



Bezirksverband
Unterfranken e.V.



**Das Neue Marie-Juchacz-Haus –
Wohngemeinschaften für Senioren,
Tagespflege, Ambulante Pflege,
Service Wohnen
im Stadtteil Zellerau in Würzburg**

Das Marie-Juchacz-Haus

Wir, der AWO Bezirksverband Unterfranken e.V., betreiben am bisherigen Standort des Marie-Juchacz-Hauses in der Jägerstraße 15 ein neues Haus, welches im April 2019 eröffnet wurde. „Pflege und Wohnen Neu gedacht“ ist unser Motto und gemäß diesem werden folgende Bereiche angeboten:

- I. Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen
- II. Kurzzeitpflege
- III. Tagespflege
- IV. Ambulante Pflegedienst
- V. Service Wohnen
- VI. Cafeteria als Baustein des Quartierskonzeptes

I. Wohngemeinschaften für pflegebedürftige Menschen

Als Alternative zu konventionellen anstaltsähnlichen Altenpflegeheimen gewinnen Hausgemeinschaften [...] in Deutschland immer mehr an Bedeutung [...]. Hausgemeinschaften stehen für eine Abkehr von institutionalisierten, vordergründig auf Pflegequalität ausgerichteten Modellen und für eine Hinwendung zu einem an mehr Lebensqualität orientierten Normalitäts-Prinzip. [...] alle heimatlichen zentralen Versorgungseinrichtungen [...] werden abgeschafft. [...] Entscheidend ist die Abkehr von krankenhaushähnlichen Strukturen, hin zu kleinen Einheiten mit einer familiären Atmosphäre und normalen, alltäglichen Aktivitäten.¹

Gemäß dieser Grundidee und dem Konzept des Kuratoriums Deutsche Altenhilfe (KDA) für Quartiershäuser haben wir unsere Wohngemeinschaften aufgebaut.

Das KDA schreibt: „Als 4. Generation wird laut Winter et al. ...das Hausgemeinschaftskonzept für alte Menschen bezeichnet. Eine Hausgemeinschaft ist „eine im Kern überschaubare Gruppe um die neun (+/- 3) Personen, die in einer möglichst normalen Wohnung... zusammenleben... Das Gemeinschaftsleben spielt sich im wohnungsinternen Wohn-/Ess-/Kochbereich ab. Hier ist mindestens eine Person in Hausfrau-/Hausmann-Funktion über den Tag permanent als Bezugsperson für die Bewohner ansprechbar. Sie oder er organisiert den Haushalt, kauft ein, kocht das Essen. Der Herd ist gleichsam der „Brennpunkt“ der Gemeinschaft. Die alten Menschen beteiligen sich – ihren Fähigkeiten und Vorlieben entsprechend – aktiv an den alltäglichen Aktivitäten oder sie sitzen ganz einfach hautnah dabei und nehmen die Bewegungen, Geräusche, Gerüche als wohlvertrautes Leben auf“²

1. Beschreibung Wohngemeinschaften (Aufbau, Wohngemeinschaftskonzept, Leistungen)

Im 1., 2., 3. und 4. Obergeschoss befinden sich jeweils zwei Wohngemeinschaften für jeweils 12 bzw. 13 Senioren. Da Namen eine hohe Identitätsstiftung bewirken, wollen wir den 8 Gemeinschaften auch Stadt- oder sogar Stadtteiltypische Namen geben, wie z.B.

- + Wohngemeinschaft Residenz
- + Wohngemeinschaft Käppele
- + Wohngemeinschaft Steinburg
- + Wohngemeinschaft Falkenhaus
- + Wohngemeinschaft Mainauen
- + Wohngemeinschaft Festung
- + Wohngemeinschaft Zollhaus
- + Wohngemeinschaft Talavera

¹ Deutscher Bundestag – 14. Wahlperiode, Drucksache 14 / 8822 vom 18.4.2002, S. 259 f

² Die 5. Generation: KDA Quartiershäuser; 2. Auflage, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Michell-Auli-Sowinski

Die Namen knüpfen an bekannte Würzburger Bauten (Residenz, Käppele, Steinburg, Falkenhaus) oder an Stadtteilspezifische Gebäude oder Orte (Talavera, Mainauen) an. Auch damit wird die Quartiersöffnung – siehe VI. – deutlich.

Auf jeder dieser Wohngemeinschaften gibt es 9 bzw. 10 Einzelzimmer und ein bzw. zwei Doppelzimmer. Mehrere Zimmer sind dabei speziell rollstuhlgerecht. Jedes Zimmer verfügt über ein eigenes Bad, zusätzlich gibt es auf jedem Stockwerk ein großes Pflegebad. Des Weiteren stehen auf jedem Stockwerk ein Mitarbeiter-Büro – für beide Wohngemeinschaften – sowie Funktionsräume zur Verfügung. In jeder Wohngemeinschaft befindet sich ein großes offen gestaltetes Wohnzimmer, sowie eine eigene Küche mit Esszimmer.

Im Erdgeschoss sind – neben dem großen Cafe – die Verwaltung, Büros, Technik- und Mitarbeiteräume, ein Frisörsalon und der ambulante Pflegedienst.

2. Wohngemeinschaftskonzept

Im Marie-Juchacz-Haus realisiert die AWO das Wohngemeinschaftskonzept. Wohngemeinschaften stehen für die Abkehr von institutionalisierten Heimen und damit gleichzeitig für die Hinwendung zum am Alltag orientierten Lebensraum im stationären Wohnen. Normalität wird groß geschrieben!

„Für die Entwicklung der 4. Generation war das Normalitätsprinzip ein wesentlicher Ausgangspunkt. Dieses wurde bei der Entwicklung der KDA Quartiershäuser konsequent weitergedacht und durch ein KDA-Modell zur Lebensqualität weiter präzisiert. In der Psychologie wird Lebensqualität mit subjektivem Wohlbefinden gleichgesetzt und damit das individuelle Erleben in den Mittelpunkt gerückt.“³

„Lebensqualität lässt sich als die individuelle Wahrnehmung der eigenen Lebenssituation im Kontext der jeweiligen Kultur und des jeweiligen Wertesystems und in Bezug auf die eigenen Ziele, Erwartungen, Beurteilungsmaßstäbe und Interessen definieren“⁴

Stationäre Wohngemeinschaften sind zunächst Pflegeeinrichtungen, die dem Pflege- und Wohnqualitätsgesetz (PfleWoqG) unterliegen. Sie unterscheiden sich also in aller Deutlichkeit von den Konzepten und Projekten, die sich nicht diesem juristischen Rahmen stellen. Das PleWoqG hat in den vergangenen Jahren Möglichkeiten für neue Wohnformen geschaffen – so auch für die stationären Wohngemeinschaften, die sich strukturell wie konzeptionell an einer ganz normalen Wohnung, in einem (durchschnittlichen) Wohnhaus orientieren. Zentrale Abteilungen wie im Krankenhaus oder im traditionellen Pflegeheim, also Großküche, Speisesaal oder Wäscherei gibt es nicht mehr. In kleinen Haushaltsküchen vor Ort erfolgt die Speisenzubereitung unter höchstmöglicher Teilhabe der Bewohnern bzw. der Mitglieder der Wohngemeinschaft.

Das Lebensweltkonzept nach Karla Kämmer beschreibt dies als „Ziel, den Bewohnern ein möglichst autonom geführtes, partizipatives und von Vertrautheit mit der Umgebung gekennzeichnete Leben, anzubieten“⁵

Das alltägliche Leben der Wohngemeinschaften wird von anwesenden Bezugspersonen zusammen mit den Bewohnern, aber auch – soweit möglich – mit den Angehörigen organisiert. Die Gestaltung des Alltags orientiert sich an den Strukturen eines normalen Haushalts. Spezielle Kranken- oder Altenpflege kommt nur dann zum Einsatz, wenn sie vonnöten ist. **Dabei gibt es keine hierarchische Gliederung mehr und damit stehen die Pflege und die Hauswirtschaft auf einer Ebene. Das Wohnkonzept zielt auf ein ganzheitlich gelebtes Wirken für die Bewohnerinnen und Bewohner ab.**

2.1. Alltagsnormalität

Vollstationären Wohngemeinschaften liegt das Modell der Alltagsnormalität zu Grunde. Das ist sehr wichtig, führt aber manchmal auch zu Missverständnissen. Denn nichts erscheint schwerer, als den normalen Alltag abzubilden. Und was heißt schon normal? Ein durchaus prägnantes Zitat von Michael Jürgs aus seinem Buch „Alzheimer“, das über

³ Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 22

⁴ WHO Definition zur Lebensqualität

⁵ Karla Kämmer, „Pflegemangement in Altenpflegeeinrichtungen“ 6. Aktualisierte Auflage, schlütersche

ein Hausgemeinschaftsprojekt in den Niederlanden berichtet, kann da vielleicht weiter helfen:

„Nur Gesunde sind anfangs enttäuscht, wenn sie sich das Ambiente der [...] Kranken zeigen lassen, bevor sie Vater oder Mutter dort anmelden. Die erwarten wie im Kindergarten Singgruppen, Malgruppen, Bastelgruppen. Aber hier wird hauptsächlich gelebt, dabei ab und zu gesungen. Hier wird hauptsächlich gewohnt, ab und zu gemalt. Wer bastelt und malt und singt den ganzen Tag über zu Hause? Nicht mal Wahnsinnige.“⁵

Das Wohngemeinschaftskonzept realisiert also Alltag und Normalität. Dabei gibt die gemeinsame, moderierte und durch Mitarbeiter(innen) unterstützte Bewältigung des Alltags weitgehend die Tagesstrukturierung vor.

*„Normalisierung bedeutet Selbstbestimmung, Autonomie und das Gefühl, eine Person sein zu können. Dieses Prinzip fördert die Stärkung des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten und eröffnet Wahlmöglichkeiten und die Mitsprache in Entscheidungsprozessen. Normalisierung bedeutet die Abkehr von der Betrachtung der Klient*innen als Objekt der Fürsorge.“⁶*

Das Ziel der täglichen Arbeit in Wohngruppen ist es also, dass sich die Bewohnerinnen und Bewohner geborgen fühlen und so viel Normalität wie möglich erleben, wie dieses zum Beispiel in den eigenen Familien oder in den eigenen vier Wänden der Fall ist.

Alle Maßnahmen zielen darauf ab, seine Selbstbestimmung weitestgehend zu erhalten.⁸ Für uns bedeutet das auch, die Selbstbestimmung wieder zu ermöglichen, wo dies vielleicht bisher nicht erfolgt ist.

Eine Pflegeeinrichtung, die nach dem Wohngemeinschaftskonzept organisiert und strukturiert ist, nimmt also endgültig Abschied von der sehr oft stark reglementierten Welt des Heims als Institution, in der sich die Bewohnerinnen und Bewohner Gegebenheiten und Gesetzen unterzuordnen haben. Besonders Menschen mit Demenz leiden unter einer institutionell geprägten Umgebung.⁷ Deshalb muss auch das Personalkonzept darauf ausgerichtet sein (siehe unten).

Sehr schön lässt sich dies, die Forderung nach einer quasi alltagsnahen Normalität in der Pflege, an einer Aussage des Niederländers Niek de Boer darstellen, dem Mitinitiator des bedeutendsten Wohnprojekts für Pflegebedürftige und altersverwirrte Menschen in unserem Nachbarland Holland:

„Wenn man es recht betrachtet, ist es eigentlich nicht grandios. Wir haben kein Paradies, wir sind keine Engel, und wir versuchen auch nicht, alle superglücklich zu machen. Bei uns herrscht nicht mehr und nicht weniger als das ganz normale Leben.“

⁵ vgl. Michael Jürgs, 1999, S. 305.

⁶ Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 26

⁷ Schall, Radzey, 2013, S. 15, Sp. 1

⁸ Karla Kämmer, a.a.O.

2.2 Normalität im architektonischen Kontext

Das Normalitätsprinzip wird auch im Baulichen sichtbar. Schon beim Betreten des Stockwerkes wird die Privatsphäre beachtet, in dem die Wohngemeinschaften vom öffentlichen Bereich getrennt sind. Der Besucher orientiert sich oder fragt beim Personal bevor er die Gemeinschaft betritt. Funktionsräume sind außerhalb zentral angeordnet. Betritt man die Wohngemeinschaft fallen sofort die **Briefkästen für jeden Bewohner** auf und selbstverständlich wird an der **Zimmertür geklingelt**. Normalität und Alltag – Privatheit nach dem KDA Modell – als Grundlage des Lebens im Haus. Die Bewohnerzimmer zeichnen sich insbesondere dadurch aus, dass eine **Möblierung** – im Gegensatz zu den meisten Pflegeeinrichtungen – **nicht vorgegeben** ist. Lediglich das Pflegebett ist zunächst fester Bestandteil, ansonsten kann, ja soll die Möblierung durch den Bewohner selbst erfolgen. Dies betrifft auch Lampen, Gardinen und sonstige Möbelstücke. Die Lichtschalter- und Türgriffhöhen sind als Ausnahme von der DIN-Norm auf normalen Höhen angebracht – so wie dies von den Bewohnern seit Jahren gekannt und genutzt wird. Besonders Menschen mit Demenz, die sich an früheren und gewohnten Erfahrungen orientieren, brauchen Bedienelemente auf normaler Höhe. Dies trägt dazu bei, einer zusätzlichen Verwirrung entgegenzuwirken, sodass der Alltag zumindest in dieser Hinsicht nicht erschwert wird. Wir möchten außerdem das Sturzrisiko für unsere Bewohner verringern und ihnen ausreichend Orientierung bieten, indem sie die Lichtschalter wie gewohnt vorfinden. Deshalb wird auch in den öffentlichen Räumen (Besucher-WC, Café) von der DIN abgewichen, sonst wäre eine Umstellung unserer Bewohner innerhalb ihres Zuhauses notwendig. In den **Fluren sind Teppiche** verlegt und der sonst **übliche Handlauf in Pflegeheimen fehlt** gänzlich – wie zu Hause auch. Durch die Anordnung der Wohn- und Esszimmer in der Mitte einer Wohngemeinschaft – also 6 Zimmer rechts davon, 6 Zimmer links davon – entstehen kurze Wege, wie sie ein Bewohner vielleicht in seiner ehemaligen 3 Zimmer Wohnung hatte. Kleine **Sitznischen** in der jeweiligen Loggia bzw. im Wintergarten und **viel natürliches Licht** runden das bauliche Konzept der Normalität ab.

„Viele theoretische Konzepte...belegen, dass es kein Lebewesen gibt, das nicht einen eigenen Raum... beansprucht. Werden die Privatsphäre ... verletzt, entsteht Stress... Dieser zeigt sich in Form von aggressivem Verhalten, Ruhelosigkeit, Rückzug Unbehagen, Verlegenheit (siehe auch „Charta der Rechte hilfe- und pflegebedürftiger Menschen, Artikel 3, Recht auf Privatheit).“⁸

„Gerade alte Menschen können an Hand ihrer Möbel und anderer Gegenstände ihr ganzes Leben erzählen“⁹

„Je mehr persönliche Dinge jemand in seinem Wohnraum hat, desto mehr erleben die Menschen dies als ihre Heimat“¹⁰

„In der Vergangenheit wurde viel zu wenig beachtet, dass mit Eigentum sozialer Status verbunden ist“¹¹

„Das persönlich gestaltete Appartement hilft, dass Mitarbeitende ihre KlientInnen als Person anerkennen und nicht nur als Objekt ihrer Fürsorge.“¹²

⁸ Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 32

⁹ Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 43

¹⁰ Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 44

¹¹ Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 44

¹² Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 56

2.3 Personalkonzept

Pflege, Betreuung und Hauswirtschaft sind in einer Pflegeeinrichtung nach dem Wohngemeinschaftskonzept Partner in einem Team mit dem Ziel der individuellen Betreuung des Bewohners. In unserem Haus bedeutet dies, dass wir GEMEINSAM im Sinne unseres Konzeptes die individuelle Lebensqualität des Bewohners im Blick haben. Grundlage dabei ist für alle Berufsgruppen eine bewusste, positive Beziehungsgestaltung. Über diese gelingenden Beziehungen und den Austausch darüber bewirken wir, dass jeder Mitarbeiter mit seinem Schwerpunkt (Pflege, Betreuung, Hauswirtschaft) Alltagsnormalität, Geborgenheit und Selbstbestimmung auf individueller Ebene möglich machen kann. Eine hohe Verantwortung für Informationsbündelung und Weitergabe, sowie Koordination der entsprechenden Maßnahmen trägt dabei nach PEBEM die Pflegefachkraft in diesem Miteinander.

Aus den genannten Gründen sind alle Mitarbeiter Alltagsbegleiter. Eine Differenzierung nach den erworbenen Kenntnissen, Qualifikationen und Erfahrungen erfolgt über die Tourenplanung.

Die Pflegefachkräfte sind dabei von betreuenden und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten entlastet. Aufgaben nach SGB V (Behandlungspflege) und aufwendigeren Aufgaben nach SGB XI (Grundpflege) werden nur von Pflegefachkräften durchgeführt. Dabei werden die Qualifikationsniveaus nach dem am 1.7.2023 eingeführten Personalbemessungsverfahren (PeBeM) berücksichtigt.

Alle Mitarbeiter*innen tragen als Alltagsbegleiter zum gemeinsamen Ziel bei, die Umsetzung des Konzeptes im Sinne der Bewohner. Das bringt u.a. eine enorme Wertsteigerung der Tätigkeiten aller Berufsgruppen mit sich und führt auch zu einer stärkeren Professionalisierung der Pflegefachkräfte. Gleichwohl erfolgt ein Einsatz immer auch gemäß den Gaben des Mitarbeiters, sodass es schon mal vorkommen kann, dass eine Pflege-Mitarbeiterin kocht.

Hauswirtschaftsfachkräfte sind als Fachkräfte im Sinne der Heimrechtlichen Vorschriften anerkannt, da ihren Aufgaben weit über den von sonst üblichen Einsatzmöglichkeiten hinausgehen.

Außerdem sollen die **Angehörigen** stärker als üblich in das Tagesgeschehen und das Alltagsleben der Bewohner eingebunden werden. Dies kann z.B. durch eine größere Mitbestimmung der Alltagsgestaltung und Mitwirkung im **Bewohnerbeirat** ermöglicht werden.

Die Personalausstattung hängt von den gültigen **Personalschlüsseln** ab, welche sich in den einzelnen Tätigkeitsfeldern und ggf. nach den verschiedenen Pflegegraden differenzieren. Alle Alltagsbegleiter – egal ob Hauswirtschaftler*innen, Pflegefachkräfte, Pflegehilfskräfte, Betreuungskräfte – sind dabei „sichtbar“ auf den Wohngemeinschaften; auch das ein Unterschied zu herkömmlichen Häusern.

2.4 Ehrenamtliche

Neben den Alltagsbegleitern und Pflegefachkräften werden Ehrenamtliche in das Alltagsleben der Bewohner eingebunden. Sie können betreuende, gesellige und kommunikative Tätigkeiten übernehmen, die nicht zwingend von ausgebildeten Kräften

übernommen werden müssen. Sie unterstützen somit die Alltagsbegleiter bei der Betreuung der Bewohner. Keinesfalls dürfen sie diese aber ersetzen. Dennoch sind sie ein wichtiger Bestandteil des Versorgungsteams im stationären Wohnen, da sie die Flexibilität und die individuelle Betreuung erhöhen bzw. erleichtern können. Ein weiterer Effekt der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen ist die Einbindung der Bewohner des Stadtteils und somit die Öffnung des Hauses nach außen. Die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen stellt auch einen Aspekt des Quartierskonzepts dar. Das bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Bewohner und Ehrenamtliche gemeinsame Aktivitäten erleben können, z.B. bei Ausflügen, Spaziergängen, beim Vorlesen, bei Gesprächen u.v.m.

2.5 Organisation der Dienstleitungen – Dezentralisation

Wohngemeinschaften stehen auch für eine „moderne“ Organisation. Wo früher im klassischen Heim eine hohe Arbeitsteilung herrschte, gibt es heute in den Wohngemeinschaften einen breiteren Aufgabenzuschnitt für ebenso fachlich breiter ausgebildete Mitarbeiter. Wohngruppen fordern daher auch neue Professionen und umfangreiche Aus- und Fortbildungen. Außerdem ist ein hohes Maß an Engagement der Mitarbeiter, Angehörigen und aller weiteren Beteiligten erforderlich.

Multiprofessionelles und unmittelbares Handeln und Wirken direkt für die Bewohnerinnen und Bewohnern sowie der konsequente Abbau von zentralen Dienstleistungen (Großküche, Wäscherei etc.) fördert die Personaldichte vor Ort, bei den Bewohnerinnen und Bewohnern. Außerdem fördern flache Hierarchien die Identifikation und das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

2.6 Essensversorgung

Nach dem Prinzip der Dezentralisierung wird **direkt in den Küchen in den Wohngemeinschaften gekocht**. Dabei erstellen die Bewohner selbst mit Unterstützung von Alltagsbegleitern den Speiseplan. Es gibt täglich nur ein Gericht, welches nach den Vorlieben und Wünschen der Wohngruppe festgelegt wird. Falls gewisse Komponenten von einzelnen Bewohnern nicht auf Zustimmung stoßen, können diese gegebenenfalls ausgetauscht werden. Entsprechend des Normalitätskonzepts helfen die Bewohner ganz nach ihren persönlichen Interessen und ihren Möglichkeiten bei der Essenszubereitung mit. Auch Bewohner, die nicht mehr aktiv helfen können, können beim Kochprozess anwesend sein und mit allen Sinnen daran teilnehmen.

Sonderkostformen - wie z.B. Glutenfreie Kost - werden ggf. über einen Kooperationsvertrag mit der AWO Geriatriischen Rehabilitationsklinik sichergestellt.

2.7 Wäscheversorgung und Reinigung

Auch in der Wäscheversorgung gilt das Normalitätsprinzip soweit irgend möglich. So können die Bewohner selbstverständlich ihre **eigene Bettwäsche, Tischwäsche** und sonstige persönliche Wäschestücke mitbringen. Das Waschen der normalen Bewohnerwäsche kann in den **Wohngemeinschafts-Waschküchen zusammen mit den Bewohnern** erfolgen, soweit diese dazu in der Lage sind. Durch einen externen Dienstleister wird die Versorgung der Flachwäsche und das Waschen in Sonderfällen sichergestellt.

Die **Reinigung** der Fußböden, Ablagen, Möbel usw. wird **von den Alltagsbegleitern** (Hauswirtschaftspersonal) durchgeführt, welche auch den jeweiligen Wohngruppen

zugeordnet sind. Auch hier gilt das Normalitätsprinzip und die Aktivierung und Einbeziehung der Bewohner in ihren normalen Alltag.

2.8 Kooperation mit externen Dienstleistern

Mit Ärzten aller Fachrichtungen, Krankengymnasten, Logopäden, Ergotherapeuten und sonstigen Dienstleistern (Fußpflege etc.) pflegen wir enge Kontakte. Teils sind diese über Kooperationsverträge geregelt, wie z.B. bei Fachärzten und Apotheken.

Ebenso natürlich mit Hauswirtschafts- und Pflegeberufsschulen. Die Ausbildung zukünftiger Fachkräfte ist ein wichtiges Anliegen unserer Arbeit. Dem dienen auch Praxisanleiter/Mentoren, die wir im Verband bzw. im Haus beschäftigen.

2.8. Sonstige Angebote und Möglichkeiten

Um auf die Vielfalt des Lebens der Menschen einzugehen, auf unterschiedliche Bedürfnisse und Wünsche, auf den bisherigen Alltag der Einzelnen, haben wir zusätzlich neben dem „Leben in der Wohngemeinschaft“ einige Möglichkeiten für das Alltagsleben geschaffen.

So gibt es eine(n)

- Frisörsalon im EG
- Bibliothek im 2. OG
- Musikzimmer im 3. OG
- Fitnessbereich im 4. OG
- Kapelle im 3. OG mit Galerie im 4. OG

Diese Angebote stehen allen Menschen im Haus zur Verfügung, also auch den Mietern im Service Wohnen und den Tagespflgeegästen.

Mit den regelmäßigen Gottesdiensten kommen wir zudem dem Bedürfnis vieler Bewohner entgegen. Eine enge Kooperation mit den Kirchen im Stadtteil bringt wieder die Vernetzung (siehe auch VI Quartierskonzept).

II. Kurzzeitpflege

Wir bieten auch Kurzzeitpflege an; diese erfolgt ebenfalls in den Wohngemeinschaften. Diese Kurzzeitpflege-Möglichkeiten sind vor allem für Angehörige und Pflegende Personen eine große Entlastung. Die Rahmenbedingungen, Unterbringung, Essensversorgung etc. sind analog dem oben genannten. Lediglich die Finanzierung ist anders als in der vollstationären Versorgung.

III. Tagespflege

Neben 103 vollstationären Pflegeplätzen stehen 15 Tagespflegeplätze in einer eigenen Wohngemeinschaft zur Verfügung. Diese Tagespflegeplätze dienen zur Betreuung von Menschen, die noch zuhause wohnen, tagsüber jedoch eine Tagesstruktur und Versorgung benötigen. Unter anderem dient die Tagespflege auch dem ersten Kontakt neuer Bewohner mit einer stationären Einrichtung. Ältere Menschen können dadurch auch ihre Ängste bezüglich eines Lebens in einer stationären Wohngemeinschaft abbauen und wahrnehmen, wie das Leben dort tatsächlich abläuft. Gleichzeitig gilt dies auch für die Angehörigen der Pflegebedürftigen, die an das Begleiten des Einzuges herangeführt werden und eine positive Grundhaltung entwickeln können, um den Prozess zu unterstützen.

Darüber hinaus stellt die Tagespflege eine enorme Entlastung für pflegende Angehörige dar, die ihre pflegebedürftigen Verwandten in der heimischen Umgebung tagsüber gut versorgt wissen. Hier ist es z. B. möglich für pflegende Angehörige weiter berufstätig zu bleiben oder sich die notwendigen „Pausen“ von der Pflege zu ermöglichen.

Auch die Tagespflege wird in das Quartierskonzept vor Ort eingebunden. Das heißt, dass verschiedene Versorgungsstrukturen für den individuellen Bedarf der Senioren zur Verfügung stehen. Das Ziel ist, dass ältere Menschen so lange wie möglich in ihrer gewohnten Umgebung wohnen und leben können, sei es bei sich zuhause mit individuell ausgestalteter Unterstützung, in einer Wohngruppe oder auch in der stationären Einrichtung in ihrem Heimatort.

IV. Ambulanter Pflegedienst

Im Haus angegliedert befindet sich ein Ambulanter Pflegedienst. Dieser versorgt Kunden in der eigenen Häuslichkeit, sowie Mieter im Service Wohnen. Er stellt damit eine wichtige Verbindung in den Stadtteil, aber auch einen Grundpfeiler einer umfassenden Versorgungskette dar.

Für die Gesamteinrichtung Marie-Juchacz-Haus ist es dadurch möglich, den Hilfesuchenden individuell und auf seine Interessen und Bedürfnisse angepasst zu versorgen. Egal für welche Betreuungsform sich der Kunde entscheidet – ambulant, Tagespflege, Kurzzeitpflege, Leben in der Wohngemeinschaft – wir können ihm helfen. Dadurch sind wir andererseits nicht dazu verpflichtet, eine bestimmte Form besonders „anzupreisen“. Ein umfassendes Beratungsangebot dient dem Kunden als Grundlage für seine Entscheidung.

Die Leistungen des Ambulanten Pflegedienstes sind im Einzelnen:

1. Grund- und Behandlungspflege

Hilfestellung bei der Körperpflege, ganzheitliche, aktivierende Pflege – Mobilisation, Zubereiten von Mahlzeiten, Hilfe bei der Nahrungsaufnahme, Verhinderungspflege, Palliativpflege, Medikamente und Spritzen verabreichen, Wundversorgung
Überprüfen der Vitalwerte, Versorgung von Menschen mit Kathedern und Kompressionsstrümpfen

2. Hauswirtschaftliche Versorgung

Einkäufe und Besorgungen, Wohnungsreinigung, Wäschepflege

3. Individuelle Schwerstbehindertenbetreuung

Betreuen und Pflegen von jungen und alten Menschen, die aufgrund einer Behinderung dauerhaft Hilfe im häuslichen Bereich benötigen.

4. Beratung und Hilfestellung

Durchführung von Pflegeeinsätzen nach § 37 SGB XI Qualitätssicherung
kostenlose Beratung und Information rund um die Pflege
Hilfestellung bei Anträgen

5. Vermittlung und Kooperationen

Kooperationen mit Pflegeheimen, Kurzzeitpflegestationen, Rehakliniken
Vermittlung von Hausnotruf, Essen auf Rädern, Fußpflege und anderen Diensten

V. Service Wohnen

Das Angebot des Marie-Juchacz-Hauses wird durch das Service Wohnen ergänzt. Hier leben Menschen in ihrem 2-Zimmer Appartement insbesondere mit eigener Küche, Bad, Schlafzimmer und Balkon. Es unterscheidet sich vom Pflegeangebot gravierend dadurch, dass die Selbständigkeit hier grundsätzlich vorausgesetzt wird. Bestimmte Serviceleistungen – wie z.B. Essen, Wäscheversorgung, ambulante Pflegeleistungen – werden angeboten, müssen vom Mieter aber nicht genommen werden. Daneben können gleichzeitig die Angebote des Hauses – Veranstaltungen, Feiern, Cafe – genutzt werden. Die Einrichtung unterstützt den Mieter beim Einleben und fördert deren Gemeinschaft untereinander. Dies geschieht immer soweit, als dies der Einzelne möchte. Selbstbestimmtheit steht hier an oberster Stelle. Der Sicherheit der Mieter und für Hilfe im Notfall steht die Rufanlage bzw. der Notruf 24 Stunden täglich zur Verfügung. Bei Hilfs- oder Pflegebedürftigkeit kann eine Betreuung in der Regel im Appartement weiter gewährleistet werden. Der Ambulante Pflegedienst steht hier auch für Beratung und Hilfe zur Verfügung.

VI. Quartierskonzept

Das erfolgreiche Betreiben eines solchen Hauses hängt heute von vielen unterschiedlichen Faktoren ab. Ein wichtiger Faktor ist, dass die Einrichtung in ihr Umfeld, d.h. in die Stadt oder Gemeinde integriert ist. Uns ist es ein Anliegen den Stadtteil Zellerau in unserer Heimatstadt Würzburg stärker als üblich in unsere geplante Einrichtung einzubinden. Im Rahmen eines Quartierskonzepts kann dies umgesetzt werden.

Wir verwirklichen dies aktuell, in dem wir eng mit dem bestehenden Quartiersmanagement zusammenarbeiten, uns an Festen und Veranstaltungen beteiligen, den Bücherschrank auf dem „Marktplätzle“ mit betreuen und aktives Mitglied im Bürgerverein sind.

Quartierskonzepte richten sich danach aus, ein soziales Umfeld zur Identifikation der Bewohner zu schaffen. Zentraler Gedanke dabei ist, dass Menschen mit Unterstützungsbedarf in ihrem vertrauten Wohnumfeld bleiben können. Hier geht es vor allem auch um die Sicherstellung bzw. den Aufbau einer kleinteiligen Versorgungsinfrastruktur.

Das Quartierskonzept lebt vom Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure und der aktiven Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Es ist nicht statisch, sondern entwickelt sich kontinuierlich weiter. Zur Koordination und Organisation des Quartierskonzeptes arbeiten wir eng mit dem Quartiersmanager zusammen, der den Prozess der Einbindung der Gemeinde, Bürger, Ehrenamtliche und Vereine begleitet und weiterentwickelt. Dies ist im Stadtteil Zellerau seit Jahren gelebte Praxis und wir beteiligen uns daran durch unterschiedliche Aktivitäten.

Der AWO Unterfranken ist besonders wichtig, dass das Haus nicht als eine Institution angesehen wird, sondern, dass sie ein Teil des alltäglichen Lebens in der Stadt wird. Jeder ist herzlich willkommen und kann sich individuell in das gemeinschaftliche Leben einbringen.

„Das Prinzip „Leben in der Öffentlichkeit“ kann durch die Kurzformel „Ich gehe ins Quartier – Das Quartier kommt zu mir“ beschrieben werden... Wenn der Einzelne von der Gesellschaft isoliert wird, erfährt er einen Bruch mit seinen früheren Rollen.... KDA Quartiershäuser tragen mit dem Prinzip ... dem Gedanken der Inklusion Rechnung....Auch die Angehörigen nehmen wahr, dass... ein Mehr an Lebensqualität entsteht.... Auch für die Mitarbeitenden kann die Verwirklichung des Prinzips ...eine große Bereicherung sein.“¹³

Trägerübergreifende Kooperation

Ein weiterer Bestandteil des Quartierkonzepts ist die Möglichkeit der Senioren in ihrer gewohnten Umgebung bleiben zu können. Bisherige Kontakte – z.B. zu Kirchen, Vereinen, Verbänden – können beibehalten werden. Das schließt nicht aus, daß Menschen, die bisher nicht im Stadtteil oder in Würzburg lebten, hier eine neue Heimat finden. Die Vernetzung und Kooperation fördert dies.

Cafeteria

Das öffentliche „Café Marie“ im Erdgeschoss des Hauses soll ein weiterer Baustein des Quartierskonzeptes darstellen. In diesem Café können neben den üblichen Cafébesuchen der Bewohner auch Veranstaltungen aller Art stattfinden. Vereine können ihre Versammlungen und Feiern abhalten. Kulturelle Events, die für und im Stadtteil wirken, sind ebenso vorgesehen, wie Treffen von Selbsthilfegruppen oder sonstige

¹³ Die 5. Generation – KDA Quartiershäuser, a.a.O. Seite 100 ff

Gruppenveranstaltungen. Zudem bieten wir die Räumlichkeiten für Vorträge und Schulungen, z.B. für Angehörige im Umgang mit Demenz Erkrankten, an.

Die Anwohner und Stadtteilbewohner sollen die Einrichtung nicht nur als einen Wohnort für alte Menschen wahrnehmen, sondern werden erfahren, dass die Einrichtung offen für jeden ist und auch zum Begegnungsort werden kann. Dem dient auch der tägliche Mittagstisch, der im „Café Marie“ angeboten wird.

Die Freiterrasse kann in den Frühjahr-Herbstmonaten genutzt werden; an sie schließt sich der Sieboldgarten an, der gerade im Sommer aufgrund seiner schattigen Nordlage angenehme Temperaturen verspricht. Der Garten entstand in Kooperation mit der Sieboldgesellschaft, die in der Zellerau mit dem Museum am Bürgerbräugelände beheimatet ist. Auch hier war der Quartiersgedanke treibende Kraft für die Kooperation.

Literaturverzeichnis

Arend, Dr. Stefan, Artikel Hausgemeinschaften 2007

Arend, Dr. Stefan 2005: Hausgemeinschaften – Vom Modellversuch zur Regelversorgung. Hannover, Vincentz-Network 2005.

Deutscher Bundestag – 14. Wahlperiode, Drucksache 14/8822 vom 18.4.2002

Jürigs, Michael 1999: Alzheimer. Spurensuche im Niemandsland. München 1999

Schall, Manfred; Radzey, Beate 2013: Hausgemeinschaften – das Modell für die Zukunft in der Altenpflege?. In: Das Magazin – Aus der Heimstiftung 2/2013. Evangelische Heimstiftung (Hrsg.). Seite 14 -15.

Peter Michael-Auli/Christine Sowinski; KDA, Die 5. Generation: KDA Quartiershäuser

Karla Kämmer, wie angegeben

Internetquellen:

Bayrisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration: Zugriff am 09.01.14, 12:10 Uhr:

<http://www.stmas.bayern.de/senioren/wohnen/alternativ.php#quartier>